

Almut-Barbara Renger, Isabel Toral-Niehoff

Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der Arabischen Halbinsel. Einleitung

Zusammenfassung

Genealogien sind in Kulturen des antiken Mittelmeerraums und der Arabischen Halbinsel weit verbreitet. Sie dienen dazu, durch Bezüge zwischen einzelnen Menschen und Gruppen sowie zwischen Mensch und Gottheiten Kontinuität und Dauer herzustellen. Unter diachron-historisierender Rückbindung in vertikalen Geschlechterfolgen werden soziale Wirklichkeiten konstruiert, die Ordnung, Stabilität und Beständigkeit suggerieren. Brüche und Diskontinuitäten werden harmonisiert, Fortdauer und Verstetigung garantiert und so religiöse, politische und ethnische Ansprüche und Vorrechte legitimiert. Viele dieser Funktionen teilen die Genealogien mit Mythen von der Herkunft und den Wanderungen einer fiktiven oder realen Person, eines Geschlechts oder einer Ethnie. Die interdisziplinäre Betrachtung von Genealogie und Migrationsmythen stellt ein Desiderat dar, dem der vorliegende Band mit Beiträgen aus Religionswissenschaft und Theologie, Biblischer und Klassischer Archäologie, Alter Geschichte, Gräzistik und Latinistik, Ägyptologie und Arabistik anhand exemplarischer Einzelstudien nachkommt.

Keywords: Genealogie; Migration; Mythen, Sagen und Legenden; Arabische Halbinsel; Antiker Mittelmeerraum.

Genealogies are a prevalent feature of the cultures of the ancient Mediterranean and the Arabian Peninsula. They provide continuity and permanence by relating individuals and groups as well as man and the gods. Social realities were constructed along vertical genealogical lines by connecting to the past, thus emphasizing order, permanence and stability. Gaps and discontinuities were harmonized, and perpetuation and continuation guaranteed, thereby legitimizing religious, political and ethnic claims and prerogatives. Genealogies share a lot of these functions with the origin myths and migration narratives of real or fictional individuals, tribes or ethnic groups. The entanglement of genealogies and myths of wandering has long required a consideration from an interdisciplinary perspective. This

Almut-Barbara Renger, Isabel Toral-Niehoff (eds.) | Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der Arabischen Halbinsel | Berlin Studies of the Ancient World 29
(ISBN 978-3-9816384-0-0; URN urn:nbn:de:kobv:11-100213576) | www.edition-topoi.de

volume aims to meet this desideratum, with articles based on case studies in the fields of religious studies and theology, biblical and classical archaeology, ancient history, Greek and Latin philology, Egyptology and Arabic studies.

Keywords: Genealogy; migration; myths and legends; Arabian Peninsula; ancient Mediterranean.

I Einleitung

Genealogische Ableitungen der Herkunft in Form von Aszendenz, Deszendenz und, über die Querverbindungen, mit Kognaten und Agnaten sind in antiken und vormodernen Kulturen und Gesellschaften ein häufig verwendetes Mittel der Legitimation gegenwärtiger Verhältnisse und dienen zudem der Verortung und der historischen Erinnerung.¹ In horizontaler und vertikaler Linie miteinander verknüpfte Personen und/oder Figuren gehören zu einer Familie oder Verwandtschaft (engl. *kinship*), die Beziehungen Einzelner und von Gruppen in einer Gesellschaft und/oder Tradition benennt, regelt und kulturell interpretiert. Durch Darstellung in Genealogien, die verwandtschaftliches Herkommen (re)konstruieren, werden die Personen und Figuren, seien sie real, seien sie fingiert, in einem weit gespannten Beziehungsgeflecht in Raum und Zeit verankert, miteinander vernetzt und voneinander abgegrenzt. Prominente mythische und historische Gestalten innerhalb dieses Geflechts und mit ihnen verbundene Orte wie Städte, Kultplätze und Sakralbauten bilden figurale Knotenpunkte des „kulturellen Gedächtnisses“ im Sinne des von Jan und Aleida Assmann geprägten Begriffs – Fixpunkte genealogischen Erzählens.²

Die Menge genealogischer Erzählungen (und mit ihnen der Erzählformen, Genres und Schreibweisen, die Genealogie dar- und ausstellen) ist unüberschaubar. Genealogien sind eingebunden in Erzählungen von überexistentiellen Grundlagen des Daseins: vom Wirken der dem Menschen überlegenen Kräfte und Mächte, Gottes bzw. der Götter, Geister und Dämonen. Sie finden sich aber auch, und mit auffälliger Häufigkeit, in Narrativen, die den Menschen selbst unmittelbar existentiell betreffen: in Geschichten

1 Auf die Bedeutung von Genealogie in vormodernen Gesellschaften ist in jüngerer Zeit vermehrt hingewiesen worden, u. a. in einer Reihe von Studien mit einem Mittelalterswerpunkt; grundlegende, ins terminologisch-thematische Feld gehörende Begriffe (Familie, Verwandtschaft, Generation; Erinnerung, Gedächtnis, Wissen; Identität, Alterität) diskutieren u. a.: Heck und Jahn 2000; Kellner 2004 (zur Problematik der (Bluts-)Verwandtschaft insbes.

S. 16–31); Brandt, Schuh und Siewert 2008. Für die Moderne einschlägig sind z. B.: Melville und Rehberg 2004; Parnes, Vedder und Weigel 2005. Auf Sekundärliteratur zu den im vorliegenden Band untersuchten antiken und vormodernen Traditionskomplexen sei hier nicht gesondert verwiesen, s. dazu die einzelnen Beiträge.

2 Vgl. v. a. J. Assmann 1992; A. Assmann 1999.

von Wanderung, Flucht und Vertreibung, von Landnahme, Schlachten und Opfertoden, von Siedlungs- und Städtegründungen. Die erzählende, zuhörende und/oder lesende Bezugnahme auf diese Geschehnisse, Handlungen und ihre Träger, die Figuren der Geschichten bzw. die handelnden Personen, dient Einzelnen und Gruppen der kulturellen und sozialen Aufwertung, Zuordnung und Herstellung von Sicherheit. Insbesondere werden Bezüge zu Menschen hergestellt, die über außergewöhnliche Fähigkeiten und Eigenschaften körperlicher oder geistiger Art, Charisma und Heil verfügen bzw. dies in Aussicht stellen, etwa zu religiösen Akteuren wie Priestern und Propheten; des Weiteren zu Helden halbgöttlicher Herkunft und zu den Göttern selbst bzw. einem (allgemeinen) Göttlichen, Heiligen, Transzendenten. Eine übergeordnete Rolle spielen außerdem Figuren wie die des Stammvaters bzw. der Stammutter, auch da ihnen oftmals Gründer- und/oder Eponymenfunktion zukommt. In Rückführung auf sie konstruieren und inszenieren Einzelne und Gruppen in verschiedensten Darstellungsmodi ihre Identität, zumal dort, wo Klassen, Stände, Kasten u. ä. hohen Stellenwert haben. Zugleich sucht der Mensch – darauf hat u. a. Aleida Assmann verwiesen – mit dem Kontinuitätsmodell der Genealogie, durch Erzeugung von Dauer, „die Erfahrung der Todesgrenze“ kulturell zu kompensieren: „Daß der Vater im Sohn lebt, daß die Vorfahren in den Nachkommen leben, ist das heilende Versprechen, mit dem die Kultur die biologische Zäsur des Todes überwindet.“³

Der vorliegende Band geht Formen und Leistungen genealogischen Denkens in Traditionskomplexen des antiken Mittelmeerraums und auf der Arabischen Halbinsel nach, indem er einen Einblick in die mediale und formale Vielfalt gibt, mit der diese Traditionskomplexe Systeme verwandtschaftlicher Beziehungen sowohl produzierten als auch narrativ stabilisierten und funktionalisierten. Ungezählte Gruppen, Gemeinschaften und Verbände jener Zeiten und Kulturen verstanden sich als Abstammungsgemeinschaften und erzählten hierüber Geschichten, Mythen im Sinne der altgriechischen Bedeutung des Begriffs (*mythoi*), die Bestehendes durch Vorhergehendes begründeten und deuteten. Zu diesem narrativen Bestand gehörten insbesondere Migrationsmythen von der Herkunft und den Wanderungen einer fiktiven oder realen Person, eines Geschlechts oder einer Ethnie. Sie erzählten vom Ursprung, von Großtaten und Aufstiegsprozessen der Ahnen und verwiesen auf Abstammung, Abfolge und Kontinuität. Oftmals waren sie zugleich Gründungserzählungen über herausragende Anfänge oder zumindest an solche gekoppelt.

Zu den wiederkehrenden Werten, Paradigmen und Ordnungsprinzipien, die sich in jenen Erzählungen finden, gehören u. a. hohes Alter, vornehme oder göttliche Herkunft, Amtsabfolgen und Blutlinien. Durch letztere erweckten die Erzählungen – hierin bestand eine ihrer Hauptleistungen – den Eindruck, Abbildungen des Natürlichen,

3 A. Assmann 1994, 91.

des Leiblichen zu sein. Die in ihnen transportierten Vorstellungen wurden als „Naturgegebenheiten“ aufgefasst, und es kam zu einer ‚Verdinglichung‘ im von Peter L. Berger und Thomas Luckmann beschriebenen Sinne der „Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit“⁴. In manchen Kulturen des antiken Mittelmeerraums und der Arabischen Halbinsel hatte das Paradigma der Blutsverwandtschaft eine so umfassende Wirkungsmacht, dass jegliche Gruppenbeziehungen als Blutsverwandtschaft mit weit in die Vergangenheit, oft mythische Vorzeit, zurückreichender Tiefendimension imaginiert wurden. In diesen Konstruktionen interferierten physisches Reproduktionsgeschehen einerseits und kulturelle Überlieferung andererseits, befördert durch die beiden gemeinsame Denkfigur des Ursprungs.

Der Ursprung wiederum bildet im heterogenen Feld genealogischen Erzählens den gemeinsamen Nenner. Seine „besondere Qualität“ besitzen – das hat Klaus Heinrich anhand verschiedener Beispiele aus der Religionsgeschichte erörtert – alle „Gestalten und Lokalitäten und überhaupt alle Geschehnisse“ genealogischer Narrative. An ihm partizipieren Erzählende ebenso wie Hörende und Lesende. Den „Bruch“ zwischen ihm und allem, was ihm entspringt, zu „überbrücken“ – „die Macht der heiligen Ursprünge zu übertragen auf das von ihnen Abstammende, aus ihnen Abgeleitete“ – ist „Funktion der Genealogie im Mythos“⁵. So betrachtet hat Genealogie die Aufgabe, Anfänge und Herkommen einerseits und spätere Zustände und Konstellationen andererseits zu verbinden und die ‚Lücke‘ zwischen Ursprungszeit und jüngerer Vergangenheit – ein Phänomen, für das Jan Vansina, mit Blick auf den typischen Informationsschwund mündlicher Überlieferung, den Begriff des *floating gap* geprägt hat⁶ – zu füllen. Genealogische Konstruktionen, ob als katalogartige Namensabfolgen, ob narrativ ausgeschmückt, negieren diese Lücke. Jan Assmann legt das in seinen Überlegungen zu frühen Hochkulturen wie folgt dar: „Genealogie ist eine Form, den Sprung zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu überbrücken und eine gegenwärtige Ordnung, einen gegenwärtigen Anspruch, zu legitimieren, indem er naht- und bruchlos an Ursprüngliches angeschlossen wird.“⁷

Medial zur Darstellung gebracht wurden die Genealogien und Erzählungen von Anfängen, Wanderungen und Gründungen im antiken Mittelmeerraum und benachbarten Regionen auf viele verschiedene Weisen: durch Texte, Bilder, Artefakte, Architektur, Rituale und weitere Arten von Performanzen. Überliefert sind uns u. a. einfache Textformen wie Listen, aber auch komplexe genealogische Narrative in kleinen Erzählformen wie Mythos, Sage und Legende, die textuell wie visuell variationsreich

4 Berger und Luckmann 1974, insbes. 94–95.

5 Heinrich 1996, 11 und 22–23.

6 Vansina 1965. Vansinas Terminus beruht auf der Beobachtung, dass schriftlose Kulturen über vor allem zwei Vergangenheitsregister verfügen, die

jüngste Vergangenheit, deren Zeitzeugen noch leben, und die „mythische Ursprungszeit“, und dass die Grenze zwischen beiden sich mit der Generationenfolge fortbewegt.

7 Zitiert aus J. Assmann 2000, 50.

umgesetzt wurden; des Weiteren teils stark verdichtete, teils ausführlich ausgemalte, Genealogien in Epos, Drama und Lyrik, in mythographischen Handbüchern sowie in religiöser Traditionsliteratur, wie z. B. heiligen Schriften und ihren Auslegungen in exegetischen Texten. Diese Testimonien, von denen eine Auswahl in der vorliegenden Aufsatzsammlung vorgestellt wird, erlauben eine Reihe von Folgerungen über Formen von Genealogie und ihren ‚Sitz im Leben‘ (z. B. historische und theologische Diskurse; Herrschafts- und Amtsnachfolge; beruflicher und politischer Status und Eigentumsrechte; Erinnerungsrituale und Bestattungssitten). Sie erteilen aber auch Aufschluss über die Vielfalt der Funktionalisierungen behaupteter verwandtschaftlicher Beziehungen (z. B. chronologische Einteilung von Vergangenheit; Gliederung und Verfügbarhaltung von Wissensbeständen; Legitimierung und Sicherung aktuell bestehender Herrschaftsverhältnisse und Privilegien; Erklärung von Handlungen/Praktiken Einzelner und von Gruppen). – Der vorliegende Band bietet Perspektiven auf die genannten Zusammenhänge aus verschiedenen Disziplinen (Theologie und Religionswissenschaft, Biblischer und Klassischer Archäologie, Alter Geschichte, Gräzistik und Latinistik, Ägyptologie und Arabistik), um fachübergreifende Diskussionen anzuregen.

2 Entstehung des Bandes

Hintergrund der Beitragssammlung ist die internationale Tagung *Genealogie und Migration. Antike Wanderungsmythen* (Topoi-Haus Berlin-Dahlem, 20.–21. Oktober 2011), die von dem zweitägigen sondierenden Workshop *Genealogie in Religionen und Kulturen des Altertums* (Topoi-Haus Berlin-Dahlem, 18.–19. Mai 2010) vorbereitet wurde. Beide Veranstaltungen liefen unter dem Arbeitstitel *Genealogie und Migrationsmythen in vormodernen Kulturen von der Antike bis zum Frühmittelalter* und bezogen viele verschiedene Disziplinen ein. Sie gingen aus der Zusammenarbeit der zwei Herausgeberinnen hervor, die selbst aus verschiedenen Fachrichtungen kommen und das wissenschaftliche Interesse am Thema Genealogie teilen: Almut-Barbara Renger, die mit einem Antikeschwerpunkt an der Schnittstelle der Religions- als Kulturwissenschaft zur Literaturwissenschaft arbeitet, und Isabel Toral-Niehoff, die in der Arabistik und den Islamwissenschaften vertortet ist und regelmäßig mit Altertumswissenschaftlern kooperiert.

Den organisatorischen und finanziellen Rahmen für die Zusammenarbeit schuf der Exzellenzcluster Topoi mit der Cross Sectional Group V (CSG-V) *Space and Collective Identities*. Die regelmäßigen Treffen der Gruppe, in denen über die Fächerdisziplinen hinweg methodisch-konzeptionell die Verbindung von räumlich verorteter materieller Kultur mit kollektiven Identitäten diskutiert wurde, bildeten eine wichtige Kommunikationsplattform, durch die sich das Potential der Zusammenarbeit nachhaltig zu entfalten vermochte. Zu den zentralen Anliegen der CSG-V gehörte die Auseinandersetzung

mit der Dynamik von Identitäten und Raum, wie sie sich an sprachlichen und narrativen Identitätsdiskursen z. B. in Form von Eponymen und Mythen nachweisen lässt. Diskutiert wurden in diesem Zusammenhang insbesondere Wanderungsnarrative, die ein hohes identifikatorisches Potential entfalten, da sie die bestehende Raumordnung deuten, diese in ein Netzwerk wechselseitiger Raumbezüge (artikuliert als Verwandtschaft wandernder Eponyme, Ahnen, Ethnien, Götter) einbauen, einen Vergangenheitsbezug zur räumlichen Gegenwart herstellen und den realen oder imaginierten Transfer von Wissen thematisieren. Sowohl der Genealogie-Workshop von 2010 als auch die Tagung von 2011 mit ihrer Fokussierung auf Migrationsmythen wurden maßgeblich durch diese Diskussionen angeregt.

Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Faktoren und Schritte aufzuzählen, die zur fruchtbaren Zusammenarbeit der Herausgeberinnen in der CSG-V des Exzellenzclusters führten. Lediglich zwei Punkte seien hervorgehoben:

1. Auf der einen Seite stand das Interesse von Almut-Barbara Renger an diachronen Erzählstrukturen in verschiedenen literarischen Genres der griechisch-römischen Antike, in denen es um genealogische Verhältnisse von Göttern, Halbgöttern und Menschen geht, wie sie in dichter Form die sogenannten, leider nur stark fragmentarisch überlieferten, Logographen (Hekataios von Milet, Akusilaos von Argos, Pherekydes von Athen etc.) dargestellt haben. Das Projekt, das sich aus diesem Interesse heraus entwickelte und in der CSG-V mit dem Titel *Genealogy, Migration Myths, & Mythotopography* angesiedelt war, befasste sich mit der auffälligen, kaum überschaubaren Fülle von Wanderungsnarrativen in der griechischen Mythologie, von denen wir seit der Homerischen *Ilias* und dem unter Hesiods Namen überlieferten *Frauenkatalog* zahlreiche Textzeugnisse und bildliche Darstellungen besitzen. Als Fallbeispiel diente das mythologische Beziehungsgeflecht von eponymen und Gründungsheroen und -heroinnen, in dem Europa, die vom obersten olympischen Gott Zeus entführte phönizische Königstochter, untergebracht ist: Viele der in diesem Geflecht qua Verwandtschaft verbundenen Hero(in)en sind mobile Wanderungsfiguren, die ab dem fünften vorchristlichen Jahrhundert eine in griechischer Wahrnehmung wichtige, über das gesamte Mediterraneum verstreute Großfamilie bildeten.⁸

2. Isabel Toral-Niehoff's Interesse für Genealogie auf der anderen Seite gründet in der grundsätzlichen Erkenntnis, dass Verwandtschaft zwischen Individuen und besonders auch von Stämmen ein zentrales Ordnungsprinzip in nahöstlichen Gesellschaften zu sein scheint und jedenfalls diskursiv einen großen Raum in den Texten einnimmt, die aus der Frühzeit (7.–10. Jahrhundert) stammen. Vor diesem Hintergrund organisierte sie vor etwa zehn Jahren zusammen mit Kollegen aus der Alten Geschichte (Ulrich Gotter, Nino Luraghi) im Rahmen des SFB 541 *Identitäten und Alteritäten* in Freiburg einen

8 Vgl. dazu Renger 2013, 151–172.

zweiteiligen Workshop über Genealogie unter vergleichender Perspektive (1999–2000), vor allem mit Blick auf Fragen der Konstitution kollektiver Identitäten.

Schon auf jenem Workshop in Freiburg zeigte sich, wie erneut in dem Berliner Workshop von 2010, Folgendes: Medialität, Dimension, Träger, Figuren und soziale Funktion genealogischer Narrative sind kulturell bedingt, und es gilt, dies in Einzelstudien sorgfältig herauszuarbeiten. Auf dem Berliner Workshop kristallisierte sich zudem die Notwendigkeit einer Einengung des Themas für die Projekttagung im Herbst 2011 heraus. Es wurde daher beschlossen, den *Raum*bezug genealogischer Testimonien zur zentralen Fragestellung zu machen und das heterogene Feld genealogischen Erzählens auf damit verbundene Aspekte wie Mobilität und Migration hin zu befragen. Im Workshop von 2010 war deutlich geworden, dass Raum und sich verändernde Raumvorstellungen bzw. -verhältnisse in den untersuchten Religionen und Kulturen ein konstitutives Element der Genese und Transformation religiöser, kultureller und gesellschaftlicher Traditionen und Identitäten darstellen und Genealogie, Verwandtschaftsverhältnis und Geographie in enger Beziehung zueinander stehen. Diesem Befund wurde auf der zweiten Tagung – unter Berücksichtigung der Diskussionen der CSG-V zu Wanderungsnarrativen und mit Blick auf insbesondere (aber nicht ausschließlich) biblische Erzählungen und die pagane griechisch-römische Mythenwelt – gesondert nachgegangen. Zur besseren Vergleichbarkeit der zu betrachtenden Phänomene auf Grundlage gemeinsamer erkenntnisleitender Fragestellungen erhielten die Tagungsteilnehmer im Vorfeld einen Fragenkatalog zur Verbindung von Mythos, Genealogie und Lokalität/Ort/Topos in den jeweils zu untersuchenden kulturell-religiösen Traditionskomplexen. Gefragt wurde – unter anderem – nach Formen, Darstellungsmedien und Leistungen von Genealogie, nach dem Zusammenspiel von Erzählung und diachroner Dimension von Identität, nach spezifischen historischen Erfahrungen von Mobilität und Migration (z. B. Nomadismus, Fernhandel, Kolonisierung, kriegerische Expansion), die eine Entstehung bzw. Rezeption von Wanderungsnarrativen möglicherweise begünstigten, sowie nach der Verräumlichung kollektiver Vergangenheits- und Selbstdeutungen in Form mythischer Topographien.

3 Die Beiträge

Die erste Sektion des Tagungsbandes *Die Bibel und ihr historisches Umfeld* thematisiert, aus verschiedenen Perspektiven, biblische Genealogien und Wanderungsnarrative.

Thomas Hieke stellt einen *locus classicus* der genealogischen Weltliteratur ins Zentrum seiner Überlegungen: *Die Völkertafel von Genesis 10 als genealogische Raumordnung*. In seiner textnahen Analyse von Form und Inhalt dieser ‚Völkercharta‘ zeigt er, dass sie versucht, die Vielfalt der vorfindlichen Welt vermittels der Kategorien Abstammung

und Verwandtschaft narrativ in ein vorstellbares System zu bringen und eine räumliche und hierarchische Ordnung vorzunehmen. In den Genealogien finden sich sowohl geographische als auch ethnische Bezeichnungen, die dazu dienen, die Beziehungen Israels zu den entsprechenden Gebieten und Gruppen zu definieren. Die Darstellung der Völkerschaften als miteinander verwandt verdeutlicht zudem in einer Art ‚Manifest‘, dass alle Menschen trotz ihrer kulturellen Eigenheiten zueinander in Beziehung stehen. Somit akzentuiert die Völkertafel die Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechts und bildet eine Ätiologie für die Ausbreitung der Menschheit im Raum. Abstammung und Verwandtschaft sind, so stellt Hieke fest, „Chiffren und Darstellungsmittel“ zur Ordnung der Welt und Bewältigung von Differenz.

Dieter Vieweger nimmt in seinem Beitrag zu den *Wanderungssagen der Erzväter Israels im Lichte der Geschichte des 12. und 11. Jahrhunderts v. Chr.* zwei zentrale Wanderungsnarrative aus der Frühgeschichte Israels in den Blick und korreliert sie mit dem archäologischen Befund. Bei den Texten handelt es sich zum einen um die *narratio* zur Ansiedlung der Erzväter Israels (Abraham, Isaak und Jakob) in Palästina, der die Auswanderung Abrahams aus Ur/Haran vorangeht (Buch Genesis), zum anderen um die mit Mose verbundenen Sagen vom Exodus aus Ägypten (Buch Exodus). Insbesondere geht Vieweger der Frage nach der möglichen Verknüpfung der Wanderungssagen mit alten Traditionen nach, indem er untersucht, inwiefern die ‚erzählte Welt‘ der Erzvätergeschichten Elemente der archäologisch nachweisbaren Lebenswelt der Eisenzeit I enthält. Er zeigt, dass diese Erzählungen weniger als historische Reflexe, sondern vielmehr als Landbesitz- und Landanspruchserzählungen (der späteren Königszeit) zu verstehen sind, weist aber zugleich darauf hin, dass sie möglicherweise Fragen ethnischer und kultureller Selbstwahrnehmung und Abgrenzung in der Eisenzeit I widerspiegeln.

Felix Wiedemann schließlich setzt sich aus wissenschaftshistorischer Sicht mit der Frage auseinander, wie und nach welchen Mustern Abstammung und Migrationen verschiedener Völker im 19. und frühen 20. Jahrhundert narrativ diskursiviert worden sind. In *Klios Ärger mit den Söhnen Noachs. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel* untersucht er die narrativen Einbettungen der Völkertafel in den Altertumswissenschaften. Dabei zeigt er, dass Erzählungen von Herkunft und Wanderungen der Völker vor dem Hintergrund nationaler Identitätskonstruktionen gerade auch für die Moderne von erheblicher Brisanz waren und biblische Zuordnungen in vielfältiger Weise in wissenschaftliche Darstellungen Eingang fanden (z. B. die genealogische Dreiteilung der Völkerschaften). Wiedemann zufolge lässt sich somit von einer „Verschränkung“ religiöser Erzählung und wissenschaftlicher Darstellung sprechen, die politische und soziale Fragen der Gegenwart der jeweiligen wissenschaftlichen Autoren reflektiert.

Die zweite Sektion des Bandes nimmt die Funktion von Genealogie und Migration in griechischen und römischen Mythen in den Blick.

In seinem Beitrag *Migration, Genealogie und Typologie. Die Konstruktion von Identitäten in Pindars fünfter Isthmie* zeigt Jan Stenger anhand einer sorgfältigen Lektüre des Siegesliedes, wie Pindar den Mythos der Aiakiden kreativ umformt. Da die Söhne des Aiakos ihre Heimat Ägina verlassen mussten, eignete sich der Mythos für eine genealogische Rückführung der Inselbewohner auf die Helden nicht. Eine Herleitung der Identität von Aiakos über Blutlinien war den aristokratischen Familien mithin nicht möglich, wohl aber über das Modell ideeller Abstammung. So nahm Pindar die großen Heroen in Dienst, um seine aristokratischen Auftraggeber als Geistesverwandte der Aiakiden zu preisen, und in dem Gedicht tritt an die Stelle einer realen Genealogie, in der Migration zentralen Stellenwert hat, eine Typologie, mit der Verbindungen zwischen dem mythischen Geschlecht der Aiakiden und den zeitgenössischen Bewohnern Äginas bzw. den dort führenden Aristokratenfamilien als ideellen Nachfahren der Aiakiden geknüpft werden.

Ebenfalls dem Bereich der griechischen Mythologie, aber auf der Basis von archäologischen Quellen widmet sich Martin Langner in *Amazonen als Einwanderinnen. Ursprung, Konstruktion und Dekonstruktion mythischer Verwandtschaft in Athen und Ephesos*. Der Beitrag rekonstruiert zwei mythische Wanderungsnarrative aus vorklassischer Zeit: erstens die am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. beliebte Erzählung von Theseus und Antiope, die mit alten Kultmalen in Athen in Verbindung gebracht werden kann, und zweitens einen Gründungsmythos, über den Befunde früharchaischer Zeit (7. Jahrhundert v. Chr.) im Kontext neuerer Grabungen im Artemisheiligtum von Ephesos Aufschluss erteilen. Langner zeigt, dass die vorgängige Funktion beider Narrative als identitätsstiftende Migrationsmythen im 5. Jahrhundert v. Chr., unter Einfluss der Perserkriege und der daraus resultierenden hegemonialen Interessen Athens, aufgegeben und von der Dualität zwischen Griechen und Barbaren überlagert wurde. Hatten beide Narrative einstmals die offene und friedliche Begegnung mit dem Fremden – eine Grunderfahrung während der griechischen Kolonisation – thematisiert, so wurde dieses integrative Moment im 5. Jahrhundert, zum Zwecke ethnischer Abgrenzung, von der Negativfunktionalisierung der Amazone als Sinnbild des aggressiven Fremden abgelöst. Diese Transformation wurde, wie Langner darstellt, dadurch befördert, dass die einstigen Raumbezüge nun nicht mehr präsent waren.

Der Beitrag von Ulrich Schmitzer führt in die Welt der hellenisierten römischen Mythen. In *Itala nam tellus Graecia maior erat. Griechen und Trojaner als mythische Städtegründer in Italien* befasst sich der Autor mit den mythischen Wanderungen, welche die imaginäre Landkarte des antiken Italien definieren. Ihre Bezugspunkte waren selten autochthon, sondern stammten vor allem aus dem Umkreis des troianischen Krieges. In der Überlieferung hiervon sind die Gegensätze von Griechen und Trojanern aufgehoben und zu einer neuen Synthese geführt. Illustriert wird dies am Beispiel des Ursprungsdiskurses Italiens und der spezifischen Gründungsgeschichte Roms, die durch

ihre besondere Komplexität hervorsteht: Hercules, Griechen, Trojaner und Italiker sind amalgamiert und schließlich in der mütterlichen Linie des Romulus zusammengeführt, der väterlicherseits von Mars abstammt. Schmitzer zeigt, indem er dies herausarbeitet, dass in jenem Diskurs um die Ursprünge Roms weniger die Betonung von Differenz als vielmehr die integrative Funktion von Genealogie im Vordergrund steht.

Die letzte Abteilung des Bandes bündelt Beiträge zu Genealogien und Wanderungsmythen, die auf Nordafrika und die Arabische Halbinsel bezogen sind.

Der Beitrag von Michael Sommer bildet einen Übergang von der zweiten zu dieser Sektion, da der erörterte Mythos zwar im phönikischen Nordafrika angesiedelt, aber vermutlich eine griechische Konstruktion ist – wobei lokale Substrate sich nicht ausschließen lassen. In *Elissas lange Reise. Migration, Interkulturalität und die Gründung Karthagos im Spiegel des Mythos* befasst sich Sommer mit den verschiedenen konkurrierenden Gründungsmythen zu Karthago. Er konzentriert sich dabei auf die bekannteste der Varianten, die zugleich narrativ besonders komplex ist: die Geschichte der Wanderung der tyrischen Prinzessin Elissa-Dido, die vor ihrem Bruder Pygmalion über Zypern nach Nordafrika flieht, dort mithilfe einer List Land erwirbt und die Stadt Karthago gründet. Im Zentrum von Sommers Überlegungen hierzu stehen der Transfer von Wissen und Know-how, die Raumkonzeption des Mythos (linear), Aspekte der Genealogie – und schließlich die Frage nach der Deutungsmacht über den Mythos, die zugleich Aufschluss über seine „normative und formative Kraft“ gibt.

Susanne Bickel und Hans-Hubertus Münch befassen sich in ihrem Beitrag *Götter – Herrscher – Amtsinhaber. Beispiele zu Genealogie als Denkform im Alten Ägypten* in einem weiten chronologischen Bogen mit Genealogischem in altägyptischen Quellen. Sie behandeln in ihrer Übersicht Götter-, Herrscher- und Privatgenealogien und arbeiten die vielseitige Nutzung von Genealogie zum Zwecke von Zeitmessung, Erinnerungskonstruktion, Legitimierung von Amtsausübung, Bildung und Stabilisierung kollektiver Identität heraus. Zusammenfassend stellen sie fest, dass Wanderungen – im Gegensatz zur altägyptischen Literatur – in diesen Kontexten keine Rolle spielen. Das könnte, so die These des Autorenteams, mit der eigentümlich räumlich geschlossenen Weltsicht in Zusammenhang stehen.

Angelika Neuwirths Aufsatz *Eine ‚religiöse Mutation der Spätantike‘: Von tribaler Genealogie zum Gottesbund. Koranische Refigurationen pagan-arabischer Ideale nach biblischen Modellen* verweist in den Entstehungshorizont des Koran im spätantiken Arabien. Anhand einzelner signifikanter Suren und deren intertextueller Bezüge zu anderen heiligen Schriften weist Neuwirth nach, dass die koranische Verkündigung den Versuch markiert, die fest verwurzelten tribalen genealogischen Muster der vorislamischen Zeit und deren pagane Kulte durch eine neue, eher metaphorische Form der Genealogie zu ersetzen, die sich an biblischen Modellen orientiert und damit einen neuen Raum erschließt. Neuwirth versteht „Migration“ als „durchgängigen Subtext für die zu beschreibende

Entwicklung“, als eine „Migration“ aus der realen paganen Welt in eine imaginierte biblische Textwelt“. Ihrer Interpretation nach folgt die koranische Verkündigung dem „Mutationsprozess“ der Spätantike, wie ihn Guy Stroumsa beschrieben hat: An die Stelle eines öffentlichen identitätstragenden Kultes tritt ein neuer Religionstyp, der auf der Schrift als höchster Autorität beruht.

Isabel Toral-Niehoff's Beitrag *Nebukadnezar, Ma'add und seine Verwandten. Ein arabischer Migrationsmythos im Kontext biblischer Legenden* beschließt die Sektion. Über die Auseinandersetzung mit der Persistenz genealogischer Denkmuster in islamischer Zeit zeigt sie das Scheitern des koranischen Versuchs auf, das pagane Paradigma der Blutsverwandtschaft abzulösen, wie ihn Angelika Neuwirth in ihrem Beitrag beschreibt. Zugleich weist Toral-Niehoff in ihrem Beitrag auf die Wirkungsmacht biblischer Genealogien in diesem Raum hin, wurden doch biblische Gestalten mit arabischen Stammesgenealogien verbunden. So wurde erstens der Prophet Muhammad mit einer illustren prophetischen Ahnenreihe aufgewertet, zweitens das religiöse Prestige der Araber, als Abstammungsgemeinschaft des Propheten und als Adressaten der Verkündigung, herausgestellt und drittens der Islam als „Siegel der Prophetie“ genealogisch mit den biblischen Offenbarungstexten verknüpft. Am Beispiel des Migrationsnarrativs des Ma'add (Eponym der genealogischen Stammesgruppe der Nordaraber und zugleich Ahnherr des Propheten Muhammad) illustriert Toral-Niehoff, wie diese Erzählung ein Netzwerk zwischen Personen aus dem biblischen, koranischen und arabischen tribalen Feld und so eine neue, verdichtete Synthese herstellt. In räumlicher Hinsicht lässt sich der Ma'add-Mythos als Versuch begreifen, den biblischen Raum arabisch-islamisch zu besetzen und zugleich die Raumergreifung der frühislamischen Eroberungszeit im Raum des Nahen Ostens zu legitimieren.

4 Diskussionsergebnisse und Perspektiven

Bei aller kulturbedingten Diversität der Ergebnisse der einzelnen Beiträge zeigen sich mit Blick auf die Funktionen und Leistungen von Genealogie und Migrationsnarrativen, kultur- und zeitübergreifend, etliche Gemeinsamkeiten. Viele von ihnen sind oben einleitend umrissen. Diejenigen Gemeinsamkeiten, die auf der Tagung in den Aussprachen nach den Vorträgen und in der Abschlussdiskussion aller Tagungsteilnehmer zutage traten, seien an dieser Stelle noch einmal gesondert benannt und in drei grundlegenden Erkenntnissen zusammengefasst, die sich auch in den meisten der hier vereinigten Einzelstudien herauskristallisieren.

(1) Die untersuchten Genealogien sind Versuche, Distanz zu überbrücken und integrativ zu wirken, indem sie Beziehungsnetze her- und ausstellen, ‚Wir-Diskurse‘ generieren und stabilisieren und vielfach der Überwindung von – insbesondere ethnischer –

Differenz (Hieke, Langner, Sommer) dienen. Dies hängt mit dem Umstand zusammen, dass Genealogien qua Thematisierung realer oder imaginierter Bluts-„Bande“ komplexe, oft vielverzweigte Verknüpfungen zwischen Einzelnen und Gruppen herstellen und es zur typologischen und/oder strukturellen Koppelung verschiedener Verwandtschaftssysteme kommt (Stenger, Schmitzer, Toral-Niehoff).

(2) Ihre integrative Funktion teilen die Genealogien mit den Migrationsmythen, insofern als auch diese – vor allem geographische – Distanz überbrücken (Vieweger, Wiedemann, Stenger, Schmitzer, Sommer, Toral-Niehoff). Durchdringen Genealogie und Migrationserzählung einander, ergibt sich ein dichtes semantisches Gefüge von Figuren, ihrem Herkommen und ihren Wanderungen, das sich bei Bezogenheit auf Akteure wie z. B. Erzväter (Patriarchen), Priester und Propheten oder auf Gottheiten durch eine besondere religiöse Aufladung auszeichnet (Hieke, Vieweger, Schmitzer, Bickel/Münc, Neuwirth, Toral-Niehoff).

(3) Genealogien verfügen, wie auch Migrations- und Gründungsmythen, über eine ausgeprägte legitimatorische Wirkungsmacht, die der Sicherung von Besitzansprüchen und Privilegien (politisch, religiös, sozial, ethnisch) dient (Vieweger, Wiedemann, Stenger, Langner, Bickel/Münc, Toral-Niehoff). Sie ist u. a. dadurch bedingt, dass gegenwärtige Hierarchien und Herrschaftsverhältnisse, über Berufung auf Abfolge und Kontinuität, in die Vergangenheit projiziert und auf diese Weise als rechtmäßig erklärt werden. Die legitimatorische Kraft tritt in Verbindung mit Migrationsmythen auch in räumlicher Hinsicht zutage, da diese Narrative die geographische Verortung von Einzelnen und Gruppen, und bisweilen auch deren Expansionen, erklären (v. a. Hieke, Vieweger, Wiedemann, Sommer, Toral-Niehoff).

Freilich zeigen sich, wie die Gespräche auf der Tagung zu erkennen gaben, bei einem vergleichenden Blick auf die untersuchten Traditionskomplexe und Darstellungsformen auch deutliche Unterschiede. So erwiesen sich in der Abschlussdiskussion, um nur ein Beispiel zu nennen, die Raumkonstruktionen und Raumnarrationen der untersuchten Texte, Bilder und Artefakte als besonders divers: Die in ihnen erzeugten und vermittelten Raumbezüge reichen von der Bewegung durch den Raum einerseits (Vieweger, Wiedemann, Stenger, Schmitzer, Sommer) und der statischen Raumzuweisung andererseits (Hieke, Bickel/Münc) über imaginäre Landkarten und mythische Topographien (Langner, Schmitzer, Toral-Niehoff) bis hin zu einem metaphorischen Verständnis von Migration als Bewegung von einem Identitätsparadigma zu einem anderen, neuen (Neuwirth).

Schließlich ergaben sich weiterführende Fragen, die für vertiefende Einzelstudien und/oder Fortsetzungen des interdisziplinären Dialogs, wie er im Rahmen des Projekts geführt wurde, Perspektiven eröffnen mögen. Auch hiervon sei eine Auswahl genannt:

(1) Mit Blick auf die legitimatorische Wirkungsmacht der genealogischen Erzählungen stellt sich z. B. die Frage nach der sozialen Kontrolle und Deutungsmacht über diese

Narrative und damit nach den Akteuren, die über sie verfügten und sie zum Zwecke eigener Interessen funktionalisierten.

(2) Ein weiterer Punkt betrifft die Darstellung der komplexen räumlichen Netzwerke, die durch das Zusammenwirken von Genealogien und Wanderungsnarrativen entstehen. Ihrer Mehrdimensionalität könnte in Form angemessener Visualisierungen Rechnung getragen werden: Wie lassen sich genealogische Stammbäume und Wanderungserzählungen kartieren und welche Erkenntnisse lassen sich aus diesen Darstellungen gewinnen?

(3) Last, but not least stellt sich die Frage nach dem Wissen und seinem Transfer, der mit genealogischen Konstruktionen und Wanderungsmythen verbunden war: Wie lässt sich dieses Wissen bestimmen? Wie wurde es generiert und autorisiert? Und in welchen personalen und apersonalen Formen wurde es weitergegeben?

Der vorliegende Band soll gerade durch seine offenen Fragen zur Weiterführung des 2010 im Exzellenzcluster Topoi begonnenen Dialogs anregen und das Potential einer interdisziplinären Herangehensweise an die Thematik aufzeigen.

Bibliographie

A. Assmann 1994

Aleida Assmann. „Tradition, Evolution, Erinnerung: Überlegungen zum Strukturwandel kultureller Überlieferung“. In *Messianismus zwischen Mythos und Macht. Jüdisches Denken in der europäischen Geistesgeschichte*. Hrsg. von E. Goodman-Thau und W. Schmied-Kowarzik. Berlin: Akademie Verlag, 1994.

A. Assmann 1999

Aleida Assmann. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck, 1999.

J. Assmann 1992

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C.H. Beck, 1992.

J. Assmann 2000

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 3. Aufl. München: C.H. Beck, 2000.

Berger und Luckmann 1974

Peter L. Berger und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1974.

Brandt, Schuh und Siewert 2008

Hartwin Brandt, Maximilian Schuh und Ulrike Siewert, Hrsg. *Familie – Generation – Institution: Generationenkonzepte in der Vormoderne*. Bamberg: University of Bamberg Press, 2008.

Heck und Jahn 2000

Kilian Heck und Bernhard Jahn, Hrsg. *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer, 2000.

Heinrich 1996

Klaus Heinrich. „Die Funktion der Genealogie im Mythos“. In *Parmenides und Jona. Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie*. Hrsg. von K. Heinrich. Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Roter Stern, 1996, 9–28.

Kellner 2004

Beate Kellner. *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*. München: Fink, 2004.

Melville und Rehberg 2004

Gert Melville und Karl-Siegbert Rehberg, Hrsg. *Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 2004.

Parnes, Vedder und Weigel 2005

Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Sigrid Weigel, Hrsg. *Generation. Zur Genealogie des Konzepts – Konzepte von Genealogie*. Paderborn und München: Flink, 2005.

Renger 2013

Almut-Barbara Renger. „Mobilität und Migration im Mittelmeerraum. Zur mythotopographischen Erzähl- und Erinnerungskultur der Griechen am Beispiel der Familie der Europa“. In *Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive*. Hrsg. von E. Kaiser und W. Schier. Berlin: Walter de Gruyter, 2013, 151–172.

Vansina 1965

Jan Vansina. *Oral Tradition. A Study in Historical Methodology*. Chicago: Aldine, 1965.

ALMUT-BARBARA RENGER

Dr. phil. (Heidelberg 2001), Habilitation (Frankfurt a. M. 2009), ist Professorin für Antike Religion und Kultur sowie deren Rezeptionsgeschichte an der Freien Universität Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Mythen und ihre Rezeption, Kultur- und Religionsgeschichte der Antike und deren Fortwirken, Ideen- und Wissensgeschichte, Literatur-, Kultur- und Religionstheorien sowie Wechselbeziehungen zwischen Religion und Literatur.

Prof. Dr. Almut-Barbara Renger
 Freie Universität Berlin
 Institut für Religionswissenschaft
 Gosslerstraße 2-4
 14195 Berlin
 E-Mail: renger@zedat.fu-berlin.de

ISABEL TORAL-NIEHOFF

Studium der Geschichte und Islamkunde in Tübingen, Dr. phil. (Tübingen 1997), Habilitation (Berlin 2008), ist seit 2012 Marie Curie Fellow am Institute for the Study of Muslim Civilizations, Aga Khan University London. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Arabien und der Nahe Osten in der Spätantike, kulturelle Identität, Kulturtransfer-Prozesse, arabische Magie und Geheimwissenschaften, Übersetzungsliteratur sowie Al-Andalus.

PD Dr. Isabel Toral-Niehoff
 Freie Universität Berlin
 Seminar für Semitistik und Arabistik
 Altensteinstraße 34
 14195 Berlin
 E-Mail: itoral@zedat.fu-berlin.de

